

Mitteilungen

des

„Deutschen Schulvereins für St. Catharina“

(Südbrasilien)

Schriftleitung: G. H. Büchler

Nr. 8.

Blumenau, im August 1916.

11. Jahrgang.

Beherzige:

„Kinder lieben so leicht, so innig; wie schlimm muß der es treiben, den sie hassen!“

Jean Paul.

Unterricht und Erziehung.

Das Furchtgefühl im Leben des Kindes.

Das Ueberhandnehmen von Nervenkrankheiten, von geistigen Störungen, ja von Selbstmordfällen schon im kindlichen Alter mahnt uns, die Augen und das Herz offen zu halten den Gefahren gegenüber, die unseren Kindern drohen. Es ist ja richtig, daß gegen manche Feinde unserer Gesundheit auch die beste Sorge nicht wird ankämpfen können; denn zahlreiche Krankheitskeime sind durch erbliche Belastung in unserer Jugend vorhanden oder werden durch verderbliche Anstodungstoffe von ihr aus der Schule mit heimgebracht; aber ebenso wahr ist es, daß durch häusliche, elterliche, erzieherische und gesellschaftliche Einflüsse die Jugend in ihrer gesunden natürlichen Entwicklung vielfach gehemmt und beeinträchtigt wird.

Zur Abwehr und Hilfe immer am Platze und zwar am richtigen Platze zu sein, ist Sache der Eltern. Wir Eltern sollten, was körperliche Pflege und Aufsicht anbelangt, nichts fremden Menschen überlassen, vor allem nicht den Dienstboten, die gar nicht dasjenige Interesse für unsere Kinder haben können, das uns unsere Liebe einflößt. Von der Muttermilch an sollte nur unsere eigene Sorge und Erziehung unseren Kindern zuteil werden. Können wir fremde Hilfeleistung nicht entbehren, haben wir jedenfalls stets „nach dem Rechten“ selber zu sehen und von solchen Pflichten sollten wir uns nicht abhalten lassen durch die mannigfaltigen „gesellschaftlichen Pflichten“, zu denen der Eitelkeitsmarkt des Lebens uns leider immer wieder verlockt.

Wenn wir so selber die Augen immer recht offen hielten, würden wir unsere Kinder vor ihren gefährlichsten Feinden mehr schützen können, als wir es gemeiniglich tun, und zu diesen Feinden gehört auch das Furchtgefühl im Leben des Kindes.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie hilflos der junge Mensch den erwachenden Fragen des Lebens gegenübersteht, wie wunderbar, geheimnisvoll und eigenartig dem schwachen Kinde jede neue Entdeckung erscheinen muß, dann können wir uns vorstellen, daß das Gefühl der kindlichen Schwäche, Unsicherheit und je nach der individuellen Veranlagung auch Furcht erzeugt. Es fehlt ja der Jugend noch so vieles, was ihr die Gewalt über die Empfindungen, Gefühle und Vorstellungen sichert, vor allen Dingen das verstandesmäßige Erfassen der Verhältnisse, der kritische Sinn, die Fähigkeit selbständig zu urteilen. Auch das Wissen der Erwachsenen mangelt ihr, die eigene Erfahrung kommt ihr nicht zu statten. Kein Wunder, daß das reine Empfindungsleben in der Jugend die Oberhand behält. In der Einbildung bauen sich unsere Kinder ihre eigene Welt auf, ganz unbedünmert um

die tatsächlichen Verhältnisse des wirklichen Lebens. Sie dichten den Dingen Eigenschaften an und setzen sie zueinander in Beziehung, wie es ihnen beliebt, denn die Phantasie bildet noch den eigentlichen Lebensnerv des jugendlichen Gemütslebens. Im Grunde genommen beruht die Furcht meist auf Selbsttäuschung, auf Unwissenheit, auf der Unklarheit der Vorstellungen. Sie verschwindet bei normalen Kindern in demselben Maße, wie die richtige Erkenntnis und damit das Gefühl der eigenen Kraft zunimmt.

Anders bei den nervös veranlagten, blutarmen, leicht erregbaren Kindern. Schwache Nerven werden leicht von allerlei wirklichen oder eingebildeten Schreden überwältigt, und die Erziehung hat allen Grund, darauf zu achten, solchen Kindern alles fern zu halten, was die nervöse Reizbarkeit noch steigert, was Angstvorstellungen und Furchtgefühl erzeugt. Die vielen Nervenstörungen, Augenübel, die Schlaflosigkeit bei Kindern, das Aufschreden im Schlaf, die unruhigen Träume hängen sehr häufig mit dem Furchtgefühl unserer Kleinen zusammen. Deshalb sollte verständiger Elternsinn rechten Wert darauf legen, die Jugend über solche Dinge, die leicht Angstgefühl hervorrufen, in sachlicher Weise aufzuklären und in schlichter, ruhiger Erklärung oder Vorführung das Wahngewilde zu zerstören; aber er hält auch einem Kinde abendliche Vergnügungen durch Theater, Konzerte, Tanzstunden und Kinderbälle fern, damit vor dem Schlafengehen das Gehirn nicht überreizt werde. Das kleine Hirn eines Stadtkindes ist mit Eindrücken schon überlastet. Auf jedem Spaziergang sieht das Kind hastende Menschen, Autos, Droschken, Fuhrwerke und Maschinen aller Art, Straßenbahnen kreuzen seinen Weg, in den Läden loden bunte Ausstellungen und bald verursachen die Schulforderungen neue Angstgefühle und Ueberanstrengungen. Gegen alle diese Gesundheitsfeinde ist Luft, frische und gute Luft das beste Gegenmittel. Hinaus ins Freie laß dein Kind statt ins Theater! Zeige ihm die Bäume, Blumen, Früchte, damit es sich an dem Wachstum draußen erstreue und erhole. „Geh fleißig um mit deinen Kindern! Habe sie Tag und Nacht um dich und liebe sie und laß dich lieben einzig schöne Jahre; denn nur den engen Traum der Kindheit sind sie dein, nicht länger!“

Viele Mütter werden schon die Beobachtung gemacht haben, daß die phantasiereichsten Kinder auch die furchtsamsten sind. Es gibt keine noch so kühne und seltsame Verbindung von Vorstellungen, die der kindlichen Phantasie nicht möglich wäre, weil eben auf dieser Altersstufe der Sinn für das Wirkliche noch zu wenig entwickelt und die Verstandestätigkeit noch zu schwach ist.

Eine reiche Phantasie kann dem Kinde ein Paradies bereiten, sie kann ihm aber auch zur Hölle werden, wenn das kleine Geschöpf unter der Herrschaft der Furcht steht. Eine Kleinigkeit, ein Knistern oder Knaden im Zimmer, das Wehen einer Gardine, ein Luftzug, das Aufspringen einer Tür, das Huschen einer Fledermaus im Dämmern ist schon in stände, auf sensible Naturen furchterregend einzuwirken, ihre geschäftige Phantasie in Bewegung zu setzen, die abenteuerlichsten Bilder vor ihre Seele zu zaubern.

Diesem Phantasieeichtum kommt die äußere Einsamkeit sehr häufig zu statten. Je weniger das jugendliche Gemüt im Kreise froher Geschwister aufwächst, um so mehr zieht es sich gewöhnlich in seine unbewußte Selbsttäuschung zurück. Auch schüchtern Kinder, die vor der Welt der äußeren Erscheinung

Isen zurückwichen, führen meistens ein um so reicheres Einbildungsleben.

Vor allen Dingen werden furchtsame Naturen zu bellagewerten Opfern ihrer überwuchernden Phantasie, wenn sie in der Dunkelheit an Kirchhöfen, Baracken und anderen geheimnisvollen Orten vorbeigehen müssen. Da ist die Einbildungskraft geschäftigt, tausend schreckhafte Möglichkeiten ins Leben zu rufen.

Wissen wir es nicht aus unserem eigenen Jugendleben genau, wie häufig die furchterregenden Vorstellungen, die unser Gemüt am Tage bewegt hatten, in der Nacht im Schlaf wiederkehrten und den Geist im Traum durch neue Schreden ängstigten? Naturen mit überwuchernder Phantasie leiden meistens entsetzlich unter diesen Träumen.

Die bisweilen nachtheiligen Folgen dieser Schredensempfindungen bestehen darin, daß sie den jugendlichen Körper schwächen, bisweilen gar vorübergehend Geist und Körper lähmen. Wiederholen sich die schreckhaften Vorstellungen häufiger, so erschüttern sie nach und nach die Gesundheit des Kindes und legen den Grund zu Krankheitserscheinungen.

Auch der Aberglaube darf als eine Folge der Furcht angesehen werden. Furcht, Aberglaube und Irrglaube wohnen nahe zusammen, und je furchtsamer ein Mensch ist, um so leichter zieht der Aberglaube in sein Gemüt ein. Gar häufig kann man beobachten, daß diese angeborenen oder erworbenen Dispositionen auf eine bestimmte Nervenverfassung zurückzuführen sind, daß ferner solche Menschen leichtgläubig und unkritisch alle Sinnestäuschungen hinnehmen und wundersüchtig die kraffen Schilderungen bevorzugen. Doch dieser Ausblick in die Zukunft der Kinder, die den Vorstellungen der Furcht machtlos gegenüberstehen, möge hier genügen, da die Wirkungen des Aberglaubens nicht mehr in den Rahmen dieses Aufsatzes gehören. Uns Eltern erwächst aber hier bisweilen ein schwieriges, verantwortungsreiches Beobachtungs- und Erziehungsfeld.

Sorgen wir vor allem dafür, daß wir einen recht gesunden Keim in unsere Kinder hineinlegen: Das ist die vornehmste Aufgabe der elterlichen Mühsigkeit. Welche Kraft, welches tröstende, spornende, lodende, begeisterte Fluidum geht von dem Beispiel der edlen Persönlichkeit der Eltern aus! Zu allen Zeiten erweist sich die Liebe und das Vertrauen des Kindes zu seinen Eltern als die beste Basis der Erziehung. Vater und Mutter werden dem normalen Kinde stets etwas Höheres, Würdiges, durch Einsicht, Erfahrung und Alter Ueberlegenes bedeuten, etwas, das Glauben und Zutrauen gewissermaßen erzwingt. Wo dieser Kindesglaube vorhanden ist, da öffnet sich das junge Herz dem Erzieher, wie die Knospe dem warmen Lenzeshauch. Und die Eltern werden zweifellos alsdann jederzeit Einbild in das Innere ihres Kindes haben und mit weiser Vorsicht alle bedenklichen Geister von dem überlegungs- und erfahrungsschwachen Kinde fern halten.

Zu diesen rechnen wir auch die knechtische Furcht als Pflegerin der Frömmigkeit. Es gibt törichte Eltern, die immer wieder ihre Kinder bange und angst machen vor Gott, die bei jeder Unart des Kindes von Sünde reden und mit Höllestrafen drohen in eitler Erziehungsüberlegenheit und Kurzsichtigkeit. Wer einmal beobachtet hat, welche Mißerfolge der Erzieher zu verzeichnen hat, der seine Zuflucht zu Drohungen nimmt, der preist den guten Jugenderzieher, der seine Aufgabe mit freiem, gesunden Urtheil löst, ohne Wichtigkeit und Sentimentalität, aber auch ohne asletische Härte, auf Grund einer warmherzigen Beobachtung der jugendlichen Natur, ihrer Anlagen, Kräfte, Begierden und der in ihrer Natur selbst schlummernden Heilmittel gegen das Krankhafte und Schädliche.

Ein anderer bedenklicher Geist, den wir fern halten müssen, ist das „Gruselmachen“ der Kinder untereinander oder das Erzählen von Gespenstergeschichten, fabelhaften Erscheinungen, aufregenden Unglücksfällen, mit denen besonders gern Dienstboten unverständigerweise das Kinderherz in Furchtgefühl versetzen.

Auch mit der Wahl des die Phantasie beeinflussenden Lesestoffes sei man vorsichtig, und muß die Mutter mit besonderer Vorsicht alles Aufreizende und Abenteuerliche ausscheiden; denn es ist von unberechenbarer Wirkung, was und wie ein schwächliches Kind liest. Und gerade die begabtesten, geistig regsamten Kinder verlangen eine sorgsame Auswahl bei der Märchenlektüre. Sie greifen mit Vorliebe zu den arabischen Märchen voll glühender Phantasie ohne den sittlichen Boden des Handlens. Zauberer, Feen, Geister, Gespenster, fabelhafte

und schreckhafte Tiere erfüllen die Gedanken mit unruhigen Bildern und mit Schreckgestalten. Anders unsere eigentlichen deutschen Volksmärchen.

Diese Märchen dem gesunden Kinde fernzuhalten, hieß unserer Jugend einen grünenden und blühenden Wundergarten zu verschließen, in dem die kleinen Leute Frohsinn und Heiterkeit, die Wanderlust, das Heimweh, die schlichte Religion, die Gerechtigkeit, stille Pflichterfüllung, Frische des Herzens, das schöne und sinnige Zusammenleben und Zusammenempfinden des Menschen mit Tier- und Pflanzenwelt und den ergößlichen, tiefbedeutungsvollen Humor kennen lernen, der im späteren Leben oft die grobkörnige Wirklichkeit vergoldet und die Luft überbrückt zwischen dem werktätigen Alltag und jener festtäglichen Welt der Ideale, nach der unsere Sehnsucht geht.

Nur tun wir Mütter gut, unseren Kindern die uns von den Gebrüdern Grimm gesammelten Märchen zu erzählen, daß sie womöglich in der Dämmerstunde vom Munde zum Ohre gehen. Lassen wir das größere Kind die Märchen lesen, greift es nur zu gern nach denjenigen, in denen rasches und müheloses Reichwerden verherrlicht oder grausame Todesarten ausgemalt werden, oder in denen die böse Stiefmutter schlecht wegkommt, wodurch Furcht, Angstlich und Nervosität gesteigert wird.

Man sehe, daß man bei furchtsamen, nervös veranlagten Kindern jegliche Strafe möglichst entbehrlich mache, da diese Häufung von schreckhaften Reflexbewegungen und damit die Neigung zu Krämpfen vermehren. Unter keinen Umständen darf man ein furchtsames Kind damit strafen — wie es manche junge, choleriche, nervöse Eltern tun, „um die elende Feigheit aus dem Jungen zu treiben“, daß man das ängstliche Kind schlägt, es kürzere oder längere Zeit in einen dunklen Keller oder am hellen Tage ins Bett steckt. Nachdenkliche Naturen empfinden schon im zarten Alter diese Erziehungsjucht als Roheit, und sie führt oft zeitlebens zu einem Riß zwischen dem Geistraffen und dem Erzieher.

Die Frau Rat Goethe, die die Gespensterfurcht ihrer Kinder mit Pfirsichen heilte und sie so zum Alleinschlafen bewog, beging gewiß keine Erziehungsünde, zumal ja auch Erziehungstorheit Erwachsener die Gespensterfurcht in die Kinder gelegt hatte.

Einiges von dem Nachahmungstrieb der Kinder.

Jede Mutter weiß, wie sehr das Kind in seinem Tun und Treiben, in seinem Sprechen, in seinem Wünschen von dem abhängt, was es rings um sich wahrgenommen hat und immer wieder wahrnimmt. Der Nachahmungstrieb spielt eben in der Kinderseele eine ganz bedeutende Rolle, und zwar eine um so bedeutendere, je jünger das Kind ist. Er beginnt sich zu regen, wenn das Kind wenige Tage alt ist und erlischt — eigentlich niemals. Denn auch wir Erwachsene, die wir uns vor jeder blinden Nachahmung durch unsere Vernunft, unser Denken geschützt glauben, erliegen nur zu häufig dem drängenden Triebe. Man erinnere sich doch bloß einmal daran, wieviel Nachahmungstrieb sich in irgendeiner Modeströmung betätigt, wieviel unbewußte ungewollte Nachahmung in unseren Sitten und Bräuchen, in unserer Lebensführung steckt. Man denke ferner daran, daß das Gähnen, das Niesen, das Lachen in Gesellschaft „ansteckend“ wirkt, daß es von einem zum anderen wandert, ohne daß sich dieser andere seiner erwehren kann. Wir können also ruhig behaupten, daß der Nachahmungstrieb niemals völlig einflußlos wird. Es gibt natürlich eine Grenze, von der ab er im Leben eines geistig regsamten Menschen zurücktritt von der herrschenden Stellung, die er in der Kindheit jedes Menschen besitzt. Diese Grenze läßt sich jedoch nicht so scharf ziehen, wie die Scheidelinie zwischen benachbarten Nadeln. Der Nachahmungstrieb blüht nach und nach an Bedeutung ein, zuerst in allen den Betätigungen, die das heranwachsende Kind völlig erlernt hat, sodas es für sie keines Lehrmeisters mehr bedarf. Wenn es sprechen und gehen kann, hat die Nachahmung der Sprache und Bewegungen der Erwachsenen keinerlei Wert mehr. Schwierigere Verrichtungen werden länger nach dem Vorbilde des Erwachsenen ausgeführt, und ganz zuletzt wird das Denken des Kindes „selbständig“. Genau genommen, dürfen wir hier nicht mehr vom „Kinde“ sprechen, denn das umfassende selbständige Denken stellt sich bei der aus dem Mittelstande stammenden Jugend erst um das zwanzigste Lebensjahr herum ein. In dem allmählichen Rückgange des Nachahmungstriebes liegt

ein tiefer Sinn, der uns erst so recht Zweck und Ziel der Nachahmung in hellem Lichte erscheinen läßt. Das Kind hört das nachzuahmen auf, was es aus eigenem leisten kann, was es nicht weiter zu lernen braucht. Daraus ersehen wir, daß die Nachahmung die Triebfeder des Lernens und die Wurzel des Könnens ist. Das Kind merkt an seinen Eltern, seiner Pflegerin etwa, was es selbst noch nicht kann. Flugs fehlt der Nachahmungstrieb ein und wirkt solange, bis das Kind sein geistiges Besitztum um diese eine Fähigkeit vermehrt hat. Der ganze Vorgang läuft wie die Tätigkeit eines Automaten ab, in den man ein Geldstück wirft. Nur ist das Wert in unserem Falle ein unendlich feineres und sinnreicheres; es beruht auf dem durch unzählige Geschlechter vererbten und immer mehr vervollkommenen Bau des Gehirns. Daß bei dieser ungewollten und unbewußten Tätigkeit des Nachahmungstriebes vieles in den Kauf genommen werden muß, was für die Entwidlung des Kindes wertlos und überflüssig ist, versteht sich von selbst. Wenn es komische Gebärden eines Erwachsenen, den Gang eines Verkrüppelten u. a. nachahmt, so hat das natürlich weder Sinn noch Zweck, es sei denn, daß dadurch, wie durch alle Bewegungen, die Beherrschung der Körpermuskulatur ein wenig gesteigert wird.

Wir haben gesagt, daß der Nachahmungstrieb schon in den ersten Tagen des kindlichen Lebens erwacht. Seine allerersten Betätigungen, der Schrei, mit dem es die Welt begrüßt, das Saugen an der Mutterbrust, das Schlafen sind nun freilich keine Nachahmungen. Wie denn überhaupt die tierischen Berrichtungen, die unmittelbar der Notdurft des Lebens dienen, dem Organismus so tief eingepflanzt sind, daß es nicht erst eines Vormachens und einer Nachahmung desselben zu ihrer Betätigung bedarf. Es ist deshalb kein Zufall, daß das eben dem Ei entschlüpfte Hühnchen Getreidekörner aufzupicken beginnt. Zwischen Mensch und Tier bestehen nun aber tiefgreifende Unterschiede. Die tierischen Berrichtungen sind beiden gemeinsam, die höheren geistigen fehlen dem Tiere. Und da gerade sie durch das Walten des Nachahmungstriebes zur Entwidlung gelangen, spielt dieser im Leben des Kindes eine unvergleichlich größere Rolle als in dem des jungen Tieres. Bei einem wenige Tage alten Kinde kann man sich von seinem Vorhandensein leicht überzeugen. Man braucht nur recht auffallend in eine bestimmte Richtung im Zimmer zu blicken und merkt bald, daß die Augen des Kindes ebendahin gerichtet sind. Oder man führt mit dem Aermchen des Kindes eine einfache Bewegung ein paarmal aus; unmittelbar darauf macht das Kleine die Bewegung von selbst. Das wichtigste Betätigungsfeld des Nachahmungstriebes in der frühesten Jugend des Kindes ist das Sprechen. Daß das erste „Papa“ und „Mama“, das aus dem Munde des Kindes tönt, reine und unverfälschte Nachahmung ist, weiß ja jedermann, der Kinder beobachtet hat. Schwieriger ist das bei jenen unbestimmbaren Lauten und Silben zu entscheiden, die überhaupt die ersten sprachlichen Aeußerungen des Kindes sind. Man nimmt gemeinhin an, daß das Kind mit seinen Sprechwertzeugen spielt. Das ist auch in der Tat sehr wahrscheinlich. Nur fragt es sich, ob das Kind mit den fallenden Tönen nicht die Sprache, die es ringsumher hört, nachahmen will. Bedenkt man, daß es später, wenn es seine ersten verständlichen Wörter herausgebracht hat, nur das spricht, was es hört, sich also rein nachahmend verhält, so muß man schließen, daß es auch in der Lautezeit so war. Wir sehen also auch hier den Nachahmungstrieb am Werke. Beim Gehörlernen ist er es natürlich wiederum, der so eigentlich den Ausschlag gibt, die Führung des Kindes übernimmt. Wenn taubgeborene Kinder nur äußerst schwer zum Sprechen gebracht werden können, so hat dies ja nur in dem Mangel an gehörten Vorbildern, die nachgeahmt werden können, seinen Grund. Ganz ähnliches läßt sich von manchen Kindern berichten, die nur schwer gehen lernen. — In den späteren Jahren des kindlichen Lebens äußert sich der Nachahmungstrieb ganz besonders deutlich im Spiele. Was das Kind sieht und hört, das spielt es auch. Es spielt Soldaten, weil die bunten Uniformen sein Interesse fesseln, es spielt Schulknecht und Dieb, wenn es von den Aufgaben des Schulknechtes gehört hat, es spielt Kaufmann, Wiegler, Trambahn und, wenn es sich dem schulpflichtigen Alter nähert, Lehrer und Schule. In der Schule aber ändert sich die Sache mit einem Schlage. Der Nachahmungstrieb wird jetzt in den Dienst der Erziehung, des planmäßigen Lernens gestellt. Lesen, Schreiben und Rechnen sind ja in ihren einfachsten Anfangsgründen kaum mehr als nachgeahmte Bewegungen der Sprachwerkzeuge der Hände. Beim Rechnen kommt allerdings sehr bald ein Neues hinzu, das

für die kommende Entwidlung des kindlichen Geistes grundlegende Bedeutung besitzt: das Kind lernt denken, es lernt ohne die rettende Nachahmung geistig tätig sein.

Milchwirtschaft, Sennereigewerbe.

Haßt du die kleinen runden Käse schon gesehen bei den Kausleuten? Wie Schleifsteine in der äußeren Form; aber Farbe und Aufbewahrungsort lassen uns sofort ein Nahrungsmittel erkennen, denn der angeschnittene Laib wird unter einer Glas- oder „Käseglode“ gehalten. Weißt du woher sie sind, und kennst du den Wert dieses bedeutenden Nahrungsmittels? — Wohl nicht so recht, denn du bist daheim gewöhnt, den mit Sahne zubereiteten Quarkkäse auf dem Brot zu essen. — Nun höre:

Früh morgens wurde ich eines Tages in der Hanja geweckt durch lautes Gerassel eines Milchwagens. Im ersten Augenblick wählte ich mich in der alten deutschen Heimat, wo allmorgendlich unzählige Wagen mit demselben Lärm in die Stadt fahren. Schnell machte ich mich reisefertig und wanderte auf der prächtigen Straße hinaus nach Neu-Berlin. Noch war ich nicht weit gekommen, bemerkte ich eine Querlatte am Zaun, und daran hing eine Milchkanne mit einer Nummer. Diese Wahrnehmung wiederholte sich sehr oft. Bald größere, bald kleinere Gefäße warteten der Abholung durch den Wagen. — Die herbstlich-frische Luft, die frohen Gesichter von Jung und Alt, das ausgeprägte deutsche Leben da oben stimmte mich so froh, daß ich ein anderes Fuhrwerk kaum hörte, das hinter mir herkam und die Milch zusammenholte, bis es rasselnd an mir vorbeifuhr. Dir nach! Das war mein erster Gedanke, und bald war ich an der Haltestelle.

Aber o weh! „Zutritt ist Unberechtigten verboten“, las ich an der Eingangstüre.

Ein breitschultriger Mann mit hochgestülpten Aermeln kam mir entgegen und fragte nach meinem Begehrt. Die muskulösen, starken Arme zeugten von großer Kraft und die absolut reinen Kleider ließen mich jemanden erkennen, der darauf bedacht sein muß, gewissenhaft und mit großer Sorgfalt seine Arbeit zu verrichten. Es war der Senn oder Käser. Meiner Bitte, die ganze Einrichtung sehen zu dürfen, wurde gerne entsprochen.

Glückliche Hände entnahmen dem Wagen die Gefäße und brachten sie in den Milchraum. Da stand nun der Senn auf seinem Posten, maß den Inhalt jeder Kanne in einem besonders dazu hergestellten Gefäß. Der „Handbuck“ trug Nummer des Gefäßes, nebst Namen des Lieferanten sowie das Maß in ein Buch ein. Die Milch schüttete der Käser in einen großen 500 Liter fassenden, gut verzinsten Kupferkessel, der bald voll war. Die Milchfahrer brühten in der Zeit die leeren Gefäße mit kochendem Wasser gut aus, reinigten sie gründlich und fuhren dann damit wieder ab.

Auf einem fahrbaren Herde, der vorher das Waschwasser erhitzte, zog nun der Senn die Glut unter den Kupferkessel und erwärmte die Milch auf 33½ Grad Celsius. Hierauf wurde das Feuer wieder entfernt und der Milch das „Lab“ zugesetzt, das ist ein Stoff der das sofortige Gerinnen der Milch bewirkt.

Nun kam noch ein Wagen an mit Milch. Diese wurde aber nicht zu Käse verarbeitet, sondern in der Centrifuge (Milchschleuder) entsahnt. Diese Maschine hat eine gewaltige Uebersehung und es braucht große Kraft, sie in Gang zu bringen. Die Sahne wurde verbuttert und lieferte ein prächtiges gleichmäßiges Erzeugnis, das selbst verwöhntesten Ansprüchen genügen kann. In Blechdojen verlötet, kommt diese Butter in den Handel als ein Produkt ersten Ranges.

Nach öfterem Rühren hatte sich der Käsestoff von der Wolke getrennt. Letztere wurde abgeschüttelt und als vorzügliches Schweinefutter verwendet, die Käsemasse in Formen gefüllt, gesalzen und gepreßt, damit alle Wolken sich auscheiden. Unter öfterem Wenden und sachgemäßer Behandlung im tief eingebauten Käsesteller reift dann der Käse und gelangt zum Verlaufe. Um auch etwaigen Milchfälschungen (Wasserzusatz, unreinigkeit usw.) auf die Spur zu kommen, ist ein sinnreicher Apparat aufgestellt, der es ermöglicht, all und jede Beimischung zu erkennen.

Die ganze Anlage ist sehr praktisch eingerichtet, große Fenster ermöglchen den Zutritt von Licht und Luft. Wohlthuend auf das Auge wirkt die unbedingte Reinlichkeit im Betriebe ein. Die sichere, sachmännische Behandlung und Leitung des ganzen Unternehmens.

So einfach wie vorstehend beschrieben ist aber der Beruf des Käfers nicht, dazu gehört nicht nur große Uebung, sondern namentlich langjährige Erfahrung und ein zuverlässiger gewissenhafter Charakter.

Die Käseerei ist für den Kolonisten von großem Werte, da er der Milchverarbeitung ganz enthoben ist und doch zu gutem Preise sein Erzeugnis absetzen kann. Außer dieser Käseerei bestehen noch andere in unserem Munizipe, die zum großen Segen geworden sind für die Bevölkerung. Es gibt viele Arten von Käse, hier mögen indessen nur Fett- und Magerkäse genannt werden. Den sehr hohen Wert dieses Nahrungsmittels kann man aus nachfolgendem Vergleich leicht erkennen:

Fettkäse hat	37,5%	30%	27,5%
Magerkäse hat	40%	43%	7%
Rindfleisch, mittel	72%	17,5%	10%
Eier	74,7%	13,1%	10,4%

Die Gelehrten haben festgestellt, daß ein Mann mittlerer Größe täglich 2800 Gramm Wasser, 120 Gramm Eiweiß, 60 Gramm Fett, 500 Gramm Kohlehydrate, 35 Gramm Salze in der Nahrung zu sich nehmen muß, um leben zu können. Wo sich Eiweiß und Fett vorfindet, sehen wir oben in der Tabelle, Kohlehydrate liefern in der Hauptsache die Hülsenfrüchte und Getreidearten. Käse als Nahrungsmittel ist hier noch vielzuwenig bekannt, fehlt er doch drüben weder am Tische des Arbeiters, noch an der reichen Tafel der Wohlhabenden.

R. H.-A.

Etwas über den Eigensinn der Kinder.

Von Dr. med. Hans Reidert, Santa Theresia.

Wer hätte sich noch nicht über den „Eigensinn“, den „Hart-“ — oder „Starrkopf“ der eigenen oder fremden Kinder geärgert? Leider nur zu schnell sind wir Erwachsenen in unserem Urteil über die Kleinen fertig: „Dem Kinde wird eben jeder Wille getan“, oder „es fehlt an der nötigen Erziehung“, oder der Anzahl „Hiebe“ usw.

Und doch ist Eigensinn und „Eigensinn“ ein großer, sehr großer Unterschied. Bei seinen eigenen Kindern mache man sich zunächst einmal klar, ob das Kind seine Art sich zu geben, oder zu verteidigen nicht von den Eltern hat, denn bekanntlich fällt der „Apfel nicht weit vom Stamme“. Bei gutem Gedächtnis wird man sich wohl seiner eigenen „Schandaten“ erinnern und dann auch wohl noch wissen, mit welchen Mitteln unsere Eltern sie belämpft, und was sie damit erreicht haben. Wer über soviel Ueberwindung verfügt — manchem Vater und mancher Mutter wird in der Tat eine solche Prüfung Ueberwindung kosten —, der wird zu einem ganz anderen und sicher zu dem besseren Urteil über seines Kindes Betragen kommen und auch die richtigeren Wege zur Veiturg des Gemütes und Charakters des Kindes leichter finden.

Es ist gar nicht so schwer bei gutem Willen zu erkennen, ob der, von dem Kinde vertretene Wille aus Bosheit und wirklichem Eigensinn, oder gewissen Prinzipien des Kindes entspringt.

So kann man oft an Kindern ein außerordentlich stark ausgeprägtes Gefühl für peinlichste Ordnung ihrer Spielsachen beobachten und sie können recht ungemütlich werden, sind andere Kinder zu Besuch da und spannen ihre Pferdchen anders vor den Wagen als sie es getan, oder vergessen einen Knopf am Puppenkleidchen zu schließen usw. Solchen Eigensinn soll man nur pflegen und nur in humaner Weise die Art des Ausdrucks des Unwillens bei dem Kinde belämpfen.

Ein anderes Kind wieder, ob schon es noch so klein ist, daß es mit Messer und Gabel noch nicht hantieren kann, setzt sich nicht eher zu Tisch, bevor nicht Messer, Gabel und Dessertlöffelchen fein säuberlich neben seinem Teller liegen. Auch diesen Eigensinn bekämpfe man ja nicht.

Es wäre grundfalsch hier nach dem Grundsatz: „Ein Kind muß aufs Wort folgen, zu handeln und das Kind wegen seines Ordnungssinnes sogar zu züchtigen! Auch ein Kind muß nicht immer folgen, auch das Kind hat in gewissen Dingen seinen eigenen Willen, dessen Grenze die Eltern zwar zu stecken verpflichtet, dessen Grund aber, falls er guten Motiven entspringt, sie zu unterdrücken nicht berechtigt sind.

Hier möchte ich den Leser auf mein Schriftchen „Die Erziehung des Kindes in unserem modernen Zeitalter“ hinweisen, das 1910 im Verlage von Bellhagen & Klasing in Viefelfeld erschienen ist. In diesem Werk heißt ein Kapitel „Bestrafung nicht jede Lüge deines Kindes“. Darin heißt es: Wenn ein Kind eine Begebenheit schildert von der es Augenzeuge ge-

wesen, so hat der Erzieher oft wahrgenommen, daß das Geschilderte mit schönen Unwahrheiten durchwirkt ist. Das Kind versucht dadurch eine vielleicht nicht ohne Begebenheit echt schriftstellerisch auszumalen. Es ist hier in großer Unfug, die Lüge als eine solche zu bestrafen, sondern hier muß der Erzieher mit kundiger Hand die wilden Triebe der Phantasie des Kindes beschneiden, aber vorsichtig, damit die Wurzel nicht Schaden leidet usw.

Auch über den „großen Mund“ und das „Widersprechen“ muß ich ähnliches sagen. Wenn irgend möglich, so lasse man sein Kind erst immer ausreden und wenn es beschuldigt, sich verteidigen.

Oft hat man ein Kind gezüchtigt, weil es nicht „aufs Wort“ folgte und dann sich nachher geschämt wegen seines Handelns.

Man hüte sich „Gehorsam aufs Wort“ zu verlangen, nur zu oft sind die Eltern dazu geneigt. Das Gemüt eines Kindes ist für eine noch so kleine Ungerechtigkeit tief empfänglich und anstatt Liebe, würde nur Bitterkeit das kleine Herz erfüllen.

Ein Vater kann seltener als eine Mutter das Gemüt des Kindes erkennen und manche Mutter hat schwere Kämpfe mit dem Vater, den sie von dem guten Gemüte des Kindes überzeugen will, zu bestehen.

Man hüte das Gemüt der Kleinen als deren teuerstes Gut und stärke gleichzeitig des Kindes Gefühl für Gut und Unrecht. Gelingt dieses, so werden aus solchen Kindern niemals schlechte Männer und Frauen, denn ein gutes Teil Güte und starkes Gerechtigkeitsgefühl sind die besten Gaben fürs Leben.

Schulnachrichten.

Jahresbericht der Schule Hansa-Humboldt 1915/16.

Der Schulverein wurde im Jahre 1899 gegründet und hat gegenwärtig 26 Mitglieder.

Zu Beginn des Schuljahres, Ostern 1915, wurde die Schule von 47 Knaben und 51 Mädchen (98 Schülern) besucht. Am Ende des Schuljahres, Ostern 1916, betrug die Schülerzahl 58.

Lehrer war während dieser Zeit der Rektor a. D. Karl Krahnke.

Der Schulbesuch war ziemlich regelmäßig. Nur an Regentagen war der Schulbesuch schwach.

Die Schule ist zurzeit einklassig mit vier Abteilungen. 1. bis 3. Abteilung erhält 28 Stunden, die 4. Abteilung 18 Stunden wöchentlich Unterricht.

Unterrichtet wird wöchentlich 8 Stunden Deutsch, 4 Stunden Portugiesisch, 2 Stunden Geschichte, 2 Stunden Erdkunde, 6 Stunden Rechnen, 1 Stunde Physik, 1 Stunde Naturkunde, 2 Stunden Schreiben, 1 Stunde Singen und 1 Stunde Religion.

Die Gemeinde ist Mitglied des Deutschen Schulvereins für Santa Catharina.

Robert Küder

Schriftführer des Schulvereins Hansa-Humboldt.

Mitteilungen.

Zahlung der Jahresbeiträge. Laut Beschluß der Hauptversammlung vom 14. Juli 1916 sollen in Zukunft Mitglieder des Schulvereins, die mehr als zwei Jahre mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, eine Aufforderung erhalten, innerhalb sechs Monaten ihren Verpflichtungen nachzukommen. Wird dieser Aufforderung nicht Folge geleistet, so wird das Mitglied aus der Liste gestrichen. Außerdem sollen alljährlich in den hiesigen Zeitungen bekanntgegeben werden, bis zu welchem Tage die Beiträge zu zahlen sind.

Vorstandsneuwahl. Bei der Ergänzungswahl am 14. Juli 1916 wurden die Herren Ingenieur Weitnauer und P. Radlach in den Vorstand des Schulvereins gewählt.

Lehrervereinigung. Die nächste Zusammenkunft am 7. September in Schule Altona.

Druckerei des Uvralbotschen, Blumenau, Santa Catharina Süb-Brasilien.